



Bloß nicht blenden lassen: Armin Veh sieht in seinem Kader noch einige Positionen, die er gerne mit neuen Leuten besetzt hätte, um die Qualität zu steigern.

Foto Wonge Bergmann

Die Eintracht macht mobil

Trainer Veh und seine Elf steigen in die Vorbereitung auf die Bundesliga ein. Zahlreiche Fans und mindestens sieben neue Spielergesichter werden erwartet.

Von Marc Heinrich und Ralf Weitbrecht

FRANKFURT. Die Eintracht geht auf Nummer sicher. Wenn der Frankfurter Fußball-Bundesligaverein an diesem Dienstag die Trainingsarbeit wieder aufnimmt, soll ein Dutzend Ordner im Einsatz sein, um den erwarteten Ansturm der Fanmassen rund um die Übungsplätze in vernünftige Bahnen zu kanalisieren. Spieler und Trainer des Erstliga-Aufstiegers, so die allgemeine Erwartung innerhalb des Klubs, werden bei ihrer ersten Einheit in Einstimmung auf die kommende Saison wohl von mehr als tausend großen und kleinen Anhängern beobachtet.

Das Wetter soll ungleich besser werden als bei der Abschlussfeier nach der glücklichen Zweitliga-Runde, als es in Strömen regnete. Zudem, das lehrt die Erfahrung der jüngeren Vergangenheit, haben sich die Ballstunden im Stadtwald gerade in Ferientagen wie diesen für Daheimgebliebene zu einem der beliebtesten Ausflugsziele der Region entwickelt; auch deswegen werden die Parkplätze an der Tennisarena und am Gleisdreieck geöffnet sein. Im Vergleich mit der Konkurrenz melden sich Chefoach Armin Veh und seine Leu-

te verhältnismäßig spät wieder zurück. Beim FSV Mainz 05, zum Beispiel, hat schon vor zehn Tagen wieder der Alltag Einzug gehalten. Stand jetzt umfasst der Kader der Eintracht 26 Akteure. Neu im Angebot sind Schlussmann Kevin Trapp, der an diesem Sonntag 22 Jahre alt wird und vom 1. FC Kaiserslautern geholt wurde, Stefano Celozzi (23, Verteidiger, vom VfB Stuttgart), Bastian Oczipka (23, Verteidiger, von Bayer Leverkusen), Stefan Aigner (24, Mittelfeld, vom TSV München 1860) sowie Martin Lanig (28, Mittelfeld, vom 1. FC Köln). Weitere Neuerwerbungen werden voraussichtlich an diesem Dienstag von 15 Uhr an erstmals im Kreise ihrer künftigen Kollegen präsentiert: Olivier Occan (30, Stürmer, Greuther Fürth) und Takashi Iuni (24, Mittelfeld, VfL Bochum) absolvierten am Montag in der Medizinabteilung der Eintracht den obligatorischen Fitnesscheck und werden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anschließend im Beisein des Sportdirektors Bruno Hübner und des Vorstandsvorsitzenden Heribert Bruchhagen ihre Verträge unterzeichnen. Wobei gerade Bruchhagen so kurz nach dem Ende der Europameisterschaft nicht eben über einen Mangel an Beschäftigung klagen können. Denn nach wie vor ist es vor allem die ungeklärte Frage, wer künftig der Eintracht als Hauptsponsor wirtschaftlich besonders eng verbunden sein soll, die ihm und seinem neuen Vorstandskollegen Axel Hellmann Kopfzerbrechen bereitet. Meldungen, wonach die Krombacher-Brauerei als Nachfolger des Ende Juni ausgeschiedenen Unternehmens Fraport Hauptunterstützer werden könnte, wurden von der Pressestelle des Klubs nicht kommentiert. Was auch damit zu tun haben könnte, dass die Eintracht schon seit mehr als einem Jahrzehnt vom Geld der im mittelhessischen Lich ansässigen Bierbrauer gleichen Namens profitiert, die zu den sogenannten „Premium-



Darf sich noch länger erholen: Georgios Tzavellas, EM-Teilnehmer mit Griechenland, steht bei der Eintracht auf dem Verkaufszettel.

Foto AFP

partnern“ zählen. Ein Sprecher der Licher-Brauerei äußerte sich zu den Spekulationen gegenüber dem Hessischen Rundfunk ausweichend. Man befindet sich „in Gesprächen über die zukünftige Ausgestaltung der Zusammenarbeit“, hieß es. Konkret geworden ist am Montag Lotto Hessen. Die Treuhändgesellschaft, seit 2005 schon Unterstützer der Eintracht, geht ab sofort zum besonders geschätzten Kreis der „Premiumpartner“.

Trotzdem sind große finanzielle Sprünge, um alle Wünsche von Trainer Veh und Sportdirektor Hübner nach einer nennenswerten Investition in die Qualität des Aufgebots zu erfüllen, augenblicklich nicht denkbar. Der Lizenzspieleretat ist mit knapp 25 Millionen Euro veranschlagt. Das sind lediglich sechs Millionen mehr

als in den vergangenen Zweitligazeiten. In der Abstiegssaison 2010/2011 betrug der Ansatz noch 28 Millionen bei einem Gesamtumsatz der AG von rund 70 Millionen Euro.

Die Vorfreude auf den Saisonstart indes ist ungebrochen. Schon in der vergangenen Woche stoppte die Eintracht den Dauerkartenverkauf. Danach sicherten sie sich in den zurückliegenden Spielzeiten auch 26 000 Anhänger ein Ticket, mit dem sie nicht nur alle zukünftigen Bundesligaspiele in der Frankfurter Arena sehen können. Für gewisse Begegnungen gibt es auch speziell nur für Dauerkarteninhaber ein Vorkaufrecht – beispielsweise für den ewig jungen Südklassiker gegen den FC Bayern München. Im ersten Saisonspiel am letzten Augustwochenende gegen Bayer 04 Leverkusen müssen jedoch auch einige Stammkunden ungewohnte Zugeständnisse machen. Wegen diverser Fanverfehlungen hat das Sportgericht des Deutschen Fußball-Bundes verfügt, dass insgesamt nur 20 000 Besucher die Partie gegen Leverkusen verfolgen dürfen – 15 000 davon aus Frankfurt. Gegen dieses Urteil hat die Eintracht Einspruch eingelegt. Eine finale Entscheidung steht noch aus.

Auch bei einigen schon unter Vertrag stehenden Eintracht-Profi ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Martin Amedick, Georgios Tzavellas, Constant Djakpa und Rob Friend, so der Plan des Klubs, sollen so schnell wie möglich bei anderen Vereinen eine Beschäftigung finden. Konkrete Ergebnisse aber gibt es noch nicht, und so werden zumindest Amedick, Djakpa und Friend zum Trainingsstart an diesem Dienstag erwartet. Zwei Spieler, die während der siebenwöchigen Urlaubsphase nicht untätig gewesen und für ihre Nationen bei der Europameisterschaft im Einsatz gewesen sind, dürfen sich unterdessen noch ein paar Tage erholen: der Kroatie Gordon Schildenfeld und der Griech Tzavellas.

Punkte statt Prämien: So lockt die Tennis-Provinz

Von Marburg nach Wimbledon und zurück / Vorbild Phau

MARBURG. Björn Phau ist ein gutes Beispiel, wie es ist, als Berufspendler zwischen zwei Tenniswelten. In der vergangenen Woche spielte der gebürtige Gießener, der großen Wert auf seine rheinländischen Wurzeln legt, auf der großen Bühne der Tenniswelt, die zurzeit in Wimbledon steht. Auf dem Rasen des All England Lawn Tennis Clubs lieferte der Zweunddreißigjährige dem Amerikaner Andy Roddick in der zweiten Runde ein erfrischendes Match, das er in drei knappen Sätzen verlor. Im Vorjahr hatte er zur gleichen Zeit auf den Sandplätzen des TV Marburg aufgeschlagen. Für die kleinen Bühnen der ATP Challenger Tour interessiert sich nur ein regionales Publikum, in Marburg kamen dieser Tage immerhin knapp 6000 Zuschauer auf die Anlage. Sie hätten gerne gesehen, wie Phau seinen Titel aus dem vorherigen Jahr verteidigt, die Veranstalter warben mit einem Bild des Deutschen auf dem Titel ihres Programmheftes. Doch für Phau war es keine schwere Entscheidung, als 85. der Weltrangliste im Hauptfeld des Grand-Slam-Turniers zu starten, statt auf der Marburger Asche im Fokus zu stehen.

In der mittelhessischen Universitätsstadt wurde am Sonntag ein neuer Sieger der Marburg Open gekürt, eines von sieben Turnieren der zweitklassigen Challenger-Serie auf deutschem Boden. Es siegte der Tscheche Jan Hajek, und die Geschichte seines 6:2, 6:2-Finalsiegs gegen den Österreicher Andreas Haider-Maurer ist schnell erzählt. Hajek, als Nummer 105 der Welt nach Marburg gekommen, schüttelte Startprobleme und haderte, schimpfte und lamentierte, und als er im Angesicht der Niederlage zu höherem Risiko griff, war das Match umso schneller verloren.

„Jan hat eine sehr starke Woche gespielt“, sagte der Verlierer anerkennend, und Hajek gab zu, es sei kein gutklassiges Finale gewesen. Für seinen Erfolg erhielt der Achtundzwanzigjährige einen Scheck über 4300 Euro und – wesentlich entscheidender – 80 Weltranglistenpunkte, die ihn wieder unter die Top Hundert der ATP-Rangliste spülten. Im Quervergleich zu Vorjahressieger Phau zeigten sich die Unterschiede und Dyna-

miken der beiden Tenniswelten. Der Deutsche erhielt für seinen Zweitrendenabgang in Wimbledon lediglich 45 Weltranglistenpunkte, aber 23 125 Pfund (28 700 Euro) Preisgeld. Auf der kleinen Bühne sind also die sportlichen Sprünge im Ranking möglich, auf der großen die finanziellen. „Mit 80 Punkten kann es schon mal passieren, dass ein Spieler durch den Sieg hier in Marburg auf der Weltrangliste 20 Plätze nach oben marschiert“, erklärt Turnierdirektor Peter Zimmermann. Reich aber kann er damit nicht werden, das große Geld winkt auf der ATP World Tour.

Gerade deshalb betont Zimmermann die „Sprungbrett-Funktion“ des Marburger Turniers, das 1998 als nationales Ranglistenturnier begann und über eine internationale Nachwuchsveranstaltung der weltweit drittklassigen ITF-Serie 2010 auf Challenger-Status angehoben wurde. Es wird genutzt von langjährigen Profis, die – wie der im Endspiel unterlegene Haider-Maurer nach einer hartnäckigen Bänderverletzung – den Anschluss an die erweiterte Weltspitze (wieder-)herstellen wollen, und nationalen Talenten, denen in Zukunft der Vorstoß in höhere Regionen zugetraut wird. In Marburg gingen vier junge Deutsche mit einer Wildcard ins Rennen, zwei weitere kämpften sich durch die Qualifikation, in der weder Preisgeld noch Unterkunft bezahlt werden. Nur der 20 Jahre alte Kevin Krawietz schaffte es in die zweite Runde. Eine achtbare Leistung dort gegen den 27-jährigen Russen Teymuraz Gabashvili reichte nur für ein paar lobende Worte (4:6, 4:6). Der Aufstieg ist lang. Die erfolgreichsten Deutschen in Marburg waren die Viertelfinalteilnehmer Simon Greul, 31 Jahre alt, und der sieben Jahre jüngere Mischa Zverev: zwei, die derzeit nicht auf früherem Niveau spielen, aber weiterhin als Profis auf der Tour unterwegs sind.

Turnierdirektor Zimmermann freut sich, 2013 im Schatten von Wimbledon abermals Spitzentennis in Marburg bieten zu können. Viele, die die Qualifikation für das Grand-Slam-Turnier nicht schaffen, werden dann wieder herkommen. In diesem Jahr reisten 19 Spieler direkt aus England an, um ihre Weltranglistenposition zu verbessern und künftig direkt ins Hauptfeld der großen Turniere zu gelangen. Phau hat gezeigt, dass beide Tenniswelten so weit nicht auseinanderliegen.

STEFAN RECCIUS



Zurück in die Top Hundred: Jan Hajek schlägt sich in Marburg durch.

Foto Hartenfels

Beim Australian Football zahlt der Bundestrainer

Schauplatz Frankfurter Ostpark: Der erstmals ausgetragenen Cup der deutschen Liga verschafft Perspektiven

FRANKFURT. Der Bundestrainer im Australian Football muss vielseitig sein und eine gute Kondition haben. Denn wer Troy Pedder nicht kennt, hielt ihn zunächst für einen Spieler der Stuttgarter Vereinsmannschaft, weil er sichtbar abgekämpft deren Trikot trug. Aber der Australier linderte nur den Personalengpass. Zum Coach der deutschen Nationalmannschaft wandelte er sich beim Liga-Pokal im Frankfurter Ostpark dann dadurch, dass er sich ein T-Shirt mit entsprechendem Aufdruck überstreifte und das Kommando übernahm. Seit drei Jahren treibt der Einunddreißigjährige die Entwicklung der schnellen und kraftraubenden Sportart aus Down Under hier voran. „Die Spieler haben Herz“, sagt er. „Doch wir müssten mehr Zeit miteinander verbringen.“ Immerhin: Der zum ersten Mal ausgetragene Cup der Australian Football-League-Germany (AFLG) verschaffte besonders den Mannschaften aus Dresden und Ludwigsburg Spielpraxis. Sie können „nur“ neun Spieler auf dem Feld aufbieten, normalerweise sind es jedoch 16. Die Frankfurt Redbacks stellten sogar drei Akteure an die Nationalmannschaft ab, welche die Hessen schließlich im Finale 47:5 besiegte.

Als Matthias Klusemann laufen konnte, hielt er in Australien schon den ovalen Ball in den Händen. Die zehn Jahre im Mutterland des Sports prägten ihn: Sein Ballgefühl, seine Athletik und Agilität machten ihn zum Frankfurter Nationalspieler. Mit American Football, findet der

25 Jahre alte Sportstudent, hat sein Sport nichts zu tun. So sei das Werfen des Balls nicht erlaubt. „Und wir können uns freier bewegen“, sagt er. Nur wo? Mit München zusammen sind die Redbacks, die 1995 gegründet wurden, der älteste Verein in Deutschland. Trotzdem haben sie keinen eigenen Platz und müssen im Ostpark ihr Tackling ausüben. Rund 140 Meter lang

und 100 Meter breit – die hiesigen Maße des ovalen Spielfelds sind das Problem. Die Fußballplätze würden ihnen deswegen lediglich das Spiel neun gegen neun erlauben. „Außerdem wird sich beschwert, dass wir den Rasen kaputt machen würden“, sagt Klusemann, dessen Mutter Australierin ist. In Deutschland ist Australian Football Amateursport. „Aber es ist

mehr als Freizeitsport“, sagt der Frankfurter Matthias Kaiser. Mit seinen Kameraden und fünf anderen Klubs tritt er in der ersten Liga an. Mindestens dreimal in der Woche arbeiten sie daran, ihr Niveau zu verbessern. Um die ersten Erfolge zu erzielen, seien für einen Neuling fünf bis sechs Monate intensives Training erforderlich, meint Klusemann. Der Nationaltrainer hingegen rechnet mit fünf Jahren, bis sich die Auswahlmannschaft mit den Top-teams in Europa wie Irland messen kann. „Es ist noch ein langer Weg“, sagt er.

Troy Pedder, der auch die Berlin „Crocodiles“ betreut, war in seiner Heimat kein Profi und Spitzenspieler. Spieler vom fünften Kontinent sind in deutschen Vereinen willkommen – auch wenn zwischenzeitlich über eine Begrenzung nachgedacht wurde. Doch der Abnabelungsprozess würde der Weiterentwicklung schaden, verfügen die Australier doch über die Technik. Außerdem bringen sie viel Engagement mit. 2000 bis 3000 Euro im Jahr lässt sich Pedder seine Entwicklungshilfe in Sachen Australian Football kosten. Daran, damit Geld zu verdienen, ist nicht zu denken. Wenn der Nationaltrainer davon hört, muss er lachen. Im Team der Redbacks stehen sechs Australier. „Der Kick ist die Mannschaft“, sagt Hermann Jakob. Treffen die Vereine aufeinander, ist es oft ein Wiedersehen alter Bekannter. „Mittlerweile kennt man aber nicht mehr alle Leute“, sagt Kaiser. Für ihn ist das ein gutes Zeichen: Sein Sport verspürt Zulauf und bewegt sich in die richtige Richtung.

JÖRG DANIELS



Nichts für zartbesaitete Gemüter: Australian Football ist Vollkontaktsport.

Foto Kaufhold

SPORTPLATZ



FSV: Hängepartie um Wunderlich geht weiter

Zwei Stunden haben die Verantwortlichen des FSV Frankfurt und von Viktoria Köln am Montag in Sachen Mike Wunderlich miteinander verhandelt – und sind danach ohne Ergebnis auseinander gegangen. „Wir haben die Standpunkte ausgetauscht und werden noch einmal miteinander sprechen“, sagte FSV-Geschäftsführer Sport Uwe Stöver. Neben ihm waren auch Clemens Krüger (Geschäftsführer Finanzen), Franz Wunderlich, Vater von Mike Wunderlich und Sportlicher Leiter der Viktoria, sowie der Kölner Mäzen Franz Josef Wernke bei dem Gespräch dabei. Streitpunkt ist weiterhin die Ablöse der 26 Jahre alten Mittelfeldspieler. Wunderlich ist nach wie vor krankgeschrieben, hat aber unmissverständlich deutlich gemacht, dass er nicht mehr für den FSV in der Zweiten Fußball-Bundesliga auflaufen und stattdessen nach Köln in die Regionalliga wechseln wolle. Hingegen haben die Frankfurter

die Hoffnung noch nicht aufgegeben, Chadli Amri weiter an den Verein zu binden. „Wenn es die Möglichkeit gibt, ihn zu verpflichten, dann werden wir dem intensiv nachgehen“, sagte Stöver. Amri war in der vergangenen Saison vom 1. FC Kaiserslautern ausgeliehen, verletzte sich dann aber schwer und fällt wegen eines Wadenbeinbruchs noch mehrere Monate aus. Zudem verhandelte Stöver über die Wechsel von jeweils einem Verteidiger und Stürmer. „Wir sind in guten Gesprächen“, sagte er. (witt.)

Löwen verpflichten Verteidiger Baumgartner und Schoofs

Die Einkaufstour der Löwen Frankfurt geht munter weiter. Am Montag gab der Oberliga-Eishockeyklub bekannt, dass in Peter Baumgartner von den Hannover Indians und Pascal Schoofs, zuletzt bei den Bietigheim Steelers, künftig zwei Verteidiger für das Team vom Ratsweg spielen werden, die zuletzt noch in der Zweiten Bundesliga zum Einsatz gekommen waren. Mit ihren Transfers, so Sportdirektor Michael Bresagk, sei zumindest die Kaderplanung der Abwehr vorläufig abgeschlossen. Baumgartner, der 25 Jahre alt ist, und der zwölf Monate jüngere Schoofs seien künftig „als Leader gefragt und gefordert“, sagte Bresagk, der mit dem jetzt schon auf über zehn Positionen umformierten Team in der kommenden Saison zu den Aufstiegs kandidaten zählen möchte. Beide Zugänge erhielten Einjahresverträge. (mah.)